

Krankenpflege ist nicht Aufopferung

Weil sie jetzt gerade Frühschicht machen, kriegt eine Freundin im Krankenhaus rechtzeitig ihre Medikamente und ihr Frühstück und mein Nachbar ambulant zu Hause einen neuen Verband und Hilfe beim Aufstehen. Ich denke dankbar an die Krankenpfleger und Krankenschwestern. So nennt man sie noch landläufig, obwohl der Beruf seit zehn Jahren (seit dem 01. 01. 2004) wörtlich »Gesundheits- und Krankenpfleger oder –pflegerin« heißt, um zu betonen: Pflege hilft, Gesundheit zu erhalten.

Das Wort »Krankenschwester« erinnert dagegen daran, dass viele Jahrhunderte Ordensschwestern und –brüder die Krankenpflege getragen haben. Doch auch wenn heute viele Pflegende nicht mehr Schwester oder Bruder genannt werden: Wohl die meisten üben diesen Beruf aus, weil sie anderen Menschen Mitmensch sein wollen. Krankenpflege war von Anfang an ein Markenzeichen des Christentums. Jesus hatte sich kranken Menschen zugewandt und ihnen Würde gegeben, als er sinngemäß gesagt hat: Was ihr einem der kranken Geschwister tut, das tut ihr mir. Schon früh haben die Leute die besondere Sorge der Christen für die Kranken bemerkt. Das hat entscheidend dazu beigetragen, den christlichen Glauben attraktiv zu machen.

Setzt man Krankenpflege aber mit Selbstaufopferung gleich, sollte man sich heute nicht mehr auf das Christentum berufen. Elisabeth von Thüringen hatte das im 13. Jahrhundert so getan. Um dem Himmel näher zu sein, hatte die Landgräfin Elisabeth alle ihre Bedürfnisse verleugnet. Sie verließ ihre eigenen kleinen Kinder für die Krankenpflege und starb entkräftet mit vierundzwanzig Jahren. Es gebührt ihr Respekt, dass sie auf die Ärmsten und Kranken zugegangen ist.

Vorbilder für christliche Krankenpflege sind für mich aber längst Frauen und Männer, die auch danach fragen, was die Pflegenden brauchen, um ihren Beruf gut auszuüben. Jemand wie Florence Nightingale im 19. Jahrhundert zum Beispiel. Sie begründete die Krankenpflege als Beruf und kümmerte sich um gute Ausbildung, Ruhezeiten nach Nachtwachen und Hygiene-Standards.

Frage ich heute eine erfahrene Krankenschwester und Ausbilderin für Pflegeberufe (1), so sagt sie: »Die Sorge um das eigene Rückgrat ist Pflicht. Ich muss als Pflegende zuerst auf mich achten. Wenn ich ruhig bin, wenn ich geerdet bin, erst dann kann ich anderen auch Stütze und Halt geben.« Sie sagt weiter: »Mir ist der Satz wichtig: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wobei ich Wert auf das »wie dich selbst« lege. Wenn ich mich selbst liebe und schätze, bin ich auch in der Lage, meinen Nächsten zu lieben. Deswegen finde ich Aufopferung in der Pflege nicht gut.«

Als Ausbilderin weiß sie, womit ihre Schüler zu kämpfen haben. Laut einer Allensbach-Umfrage unter

Altenpflegeschülern, sagen fast sechzig Prozent: »Wir haben diesen Beruf gegen den Rat unserer Angehörigen, Freunde und Nachbarn ergriffen.« (2) Das liegt vor allem an der Bezahlung. Ansonsten gehört der Pflegeberuf mit den Piloten und Feuerwehrleuten zu den drei Berufen, denen man am meisten vertraut. Als Mindestlohn verdient ein ungelernter Bauarbeiter mehr (3), und eine Stunde in der Autowerkstatt ist teurer.

Zur Dankbarkeit für die, die in Pflegeberufen arbeiten, gehört für mich deshalb auch, für gerechten Lohn einzutreten. Und dafür, dass sie Zeit haben, dem Kind, dem Mann, der Frau im Krankenbett zu begegnen. Das hilft nämlich auch, die Gesundheit zu erhalten. Und darum kämpfen viele Pflegekräfte. Sie wollen das gut machen, worauf es im Leben wirklich ankommt: Mitmensch sein und sich beistehen.

(1) Danke an Margret Schützler, Lehrerin für Pflegeberufe an der Katholischen Schule für Gesundheits- und Krankenpflege Frankfurt.

(2) 2002 unter Altenpflegeschülern in Baden-Württemberg, Quelle: Th. Mäule, Menschenwürdig pflegen, Vortrag 2007 http://www.ekkw.de/akademie.hofgeismar/publ/documente_Archiv.html

(3) Ab 1.7.2013 Pflegeberufe West 9 €, Ost 8 €, Bau ungelernt 11,05 €